

Kanzelgruß: *Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, unserm Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen.*

Liebe Gemeinde,

„**Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen!**“ Mit diesem Bibelwort aus Johannes 3, Vers 30 nutze ich den heutigen Sonntag, um an einen Feiertag zu erinnern, der heute zwar immer noch ein kirchlicher Gedenktag ist, der aber fast vergessen scheint. Es ist ...

.... der Johannistag

Mit dem Johannis-Fest gedenkt die Kirche der Geburt des Vorläufers des Herrn, Johannes, des Täuflers. Dieser Tag des 24. Juni wurde im 4. Jahrhundert genau sechs **Monate vor die Geburt Jesu Christi** gelegt. Der Hintergrund war, dass man das Christus-Jahr im Kirchenkalender mit den Geburten von Johannes dem Täufer und der Geburt Jesu auf die Sonnenwenden bezog. Jesus ist die Sonne und Johannes zeugte von der Sonne. Wie es zu dieser Entwicklung kam und welche Botschaften darin steckten, ist der Inhalt der heutigen Predigt. Ausgangspunkt ist die starke Bedeutung der Sonnenwende für die Menschen damals.

Sommersonnenwende

Das größte Naturfest der alten Germanen und Kelten vor der Christianisierung hier bei uns in Mitteleuropa war die Sommersonnenwende. Die Sonne steht dann am höchsten und die Menschen damals hatten Angst vor der magischen Macht dieses Naturereignisses. Altem Volksglauben zufolge sollten in der Mittsommernacht Hexen und Dämonen los sein und

lauter seltsame Dinge geschehen. Deswegen gab es auch viele Reinigungs- und Feuerbräuche, sowie Besänftigungs- und Opfer-Rituale. Riesen-Fete. Diese Feste werden auch heute immer noch und sogar immer mehr gefeiert. Das geht vom fröhlichen Volksbrauch, der ohne tieferen Sinn einfach nur vom Spaß am Feiern lebt, bis hin zum echten religiösen Fest mit neuheidnischem Anspruch. So feierten am in der letzten Woche in Stonehenge England ca. 20.000 Menschen die Sonnenwende als ein keltisches Fest. Ein alter Kult lebt wieder auf und erreicht den heutigen modernen Menschen. Man kann die Teilnahme an diesem Ereignis über Reisebüros weltweit buchen.

Sonnengötter

Doch von der Sonne zu sprechen ist zweischneidig. Wie schon erwähnt, hat die Sonne einen großen Einfluss auf unser Leben. Sie spendet Leben, aber sie gefährdet es auch. Hitze, Brände und vertrocknete Felder, Hunger und Durst, sind die eine Seite. Licht, Wachstum und reiche Ernten die andere. Unsere menschliche Existenz ist abhängig von der Sonne, wir können das Wetter nicht beeinflussen. Und gerade darum beteten seit Jahrtausend die Menschen die Sonne als Gott an. Weil sie ihr Macht über Leben und Tod zusprachen. Die Sonne wurde im Laufe der Menschheitsgeschichte in fast allen großen Ur- und Hochkulturen als Gottheit verehrt. Das taten schon die Ägypter. Ra, der Sonnengott, war der Höchste aller Götter. Die Inka-Herrscher galten als leibliche "Söhne der Sonne". Die Griechen hatten den Titan Helios, der den feurigen Sonnenwagen über den Himmel zog. Für den Shintoismus in Japan ist die Sonnengöttin die wichtigste Gottheit. Das japanische Kaiserhaus führt seine Abstammung direkt

auf sie zurück. Die rote Scheibe auf der Flagge Japans ("Land der aufgehenden Sonne") symbolisiert bis heute diese göttliche Sonne. Auch die Römer hatten Sonnengötter.

„Sol invictus“

Im Jahr 274 n. Chr. erhob Kaiser Aurelian den Kult des "Unbesiegtten Sonnengottes" „Sol invictus“ zur Staatsreligion, um das Reich zu einen. Von allen Bürgern des Reiches wurde verlangt, den staatlichen Göttern – und damit auch Sol Invictus – Opfer darzubringen oder ihnen Ehre zu erweisen. Dies galt als Beweis für den staatlichen Gehorsam und den Zusammenhalt des Imperiums. Christen lehnten aufgrund ihres Glaubens strikt ab, andere Götter anzubeten oder dem Kaiser als göttliche Figur zu huldigen. Diese Verweigerung deuteten die römischen Behörden nicht als harmlose Religionsausübung, sondern als Hochverrat und Staatsfeindlichkeit. Unter Kaiser Diokletian kam es dann im Namen „der unbesiegbaren Sonne“ zur einer grausamen Christenverfolgung.

Unter Kaiser Konstantin wendete sich das Blatt (Konstantinische Wende)

Sein späterer Nachfolger Kaiser Konstantin beendete 313 die systematische Christenverfolgung, machte das Christentum zur Staatsreligion und ließ sich kurz vor seinem Tod selbst taufen. Nach dieser Legalisierung des Christentums im Römischen Reich begann die Kirche, ihren Festkalender zu strukturieren. Konstantin noch selbst führte 321 n. Chr. den Sonntag (Tag der Sonne) als gesetzlichen Ruhetag ein. Der Sonntag wurde als Tag der Auferstehung Jesu Christi gefeiert, der wahren Sonne. Nicht von der Natur und irgendwelchen magischen Kräfte ist unsere Zukunft abhängig,

sondern von der Liebe Gottes. Diese Machtfrage wurde mit dem Kommen Jesus Christi geklärt. Jesus Christus ist die geistliche Sonne der Gerechtigkeit. Die natürliche Sonne ist geschaffen. Doch das Geschöpf soll nicht angebetet werden, sondern der Schöpfer in Jesus Christus. Die antike Vorstellung der unbesiegbaren Sonne (Sol Invictus) wurde auf Jesus und seine Auferstehung übertragen.

Jesus Christus – unsere Sonne

Zurück zu Johannes den Täufer. Die heidnische Lichtsymbolik mit den abnehmenden und zunehmen hellen und dunklen Tagen wurde auf das Verhältnis von Johannes und Christus gedeutet. Mit dem Johannistag wird die krönende Erfüllung des bekannten Johannes-Satzes: *„Er - der Messias - muss wachsen, ich aber muss abnehmen“* gefeiert. In diesem Zyklus beginnt mit dem Johannistag die Orientierung auf Weihnachten und Christi Geburt. Jetzt, ab dieser Woche, wo die Nächte wieder länger werden und zum 21. Dezember die Dunkelheit zu siegen scheint. Mitten in diese Finsternis der Welt kommt Jesus. Genau sechs Monate nach der Geburt des Johannes, wird Christus geboren. Und in der Tat, nach dem Zeugnis des Lukas Evangeliums ist Johannes exakt 6 Monate älter als Jesus. Die Geburt des Heilandes besiegt die Finsternis und die Tage werden wieder länger – bis zum Johannistag. Der Johannistag ist also ein Christus – Tag. Und Und, so möchte ich dem Anlass entsprechend, schwerpunktmäßig der Herkunft, dem Sinn und den Botschaften des Johannistages nachspüren.

Die Johannesfeste der Kirche

Ursprünglich war der Johannistag einer von drei Tagen bzw. Festen, die Johannes dem Täufer gewidmet waren. So wichtig war der frühen Kirche dieser Mann. Es war die enge Verknüpfung seines Lebens mit dem von Jesus Christus

Erinnerung an die Empfängnis Johannes des Täufers

Man feierte die Empfängnis des Johannes, weil auch diese – wie die von Jesus Christus – vom Engel Gabriel angekündigt wurde und gegen alle menschliche Vernunft geschah. Elisabeth seine Mutter wird als unfruchtbar beschrieben und sowohl sie als auch der Vater Zacharias waren menschlich gesehen zu alt, um ein Kind zu zeugen.

Und schon während der Schwangerschaft wird dem Johannes das klassische, ihm zu eigene gesamtbiblisch messianische Gespür für die Ankunft des Erlösers und Retters der Welt zugesprochen. Wir kennen alle die adventlichen Spitzensätze des Evangelisten Lukas, als die schwangere Maria ihre schwangere Verwandte Elisabeth besuchte: *„Und Maria kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth. Und es begab sich, da Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind –der vorgeburtliche Johannes- mit Freuden in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll“.*

Ich wünsche uns allen etwas von diesem inneren Gespür des Johannes für Jesus Christus. Eine Gewissheit für die Kraft und Wirksamkeit der Heilstaten Jesu Christ in meinem und Ihrem Leben. Letztlich ein Zeugnis des Heiligen Geistes Gottes in uns: Jesus Christus lebt und er liebt mich. Wir müssen

zwar nicht hüpfen wie Johannes aber freuen dürfen wir uns schon.

Erinnerung an die Geburt Johannes des Täufers

Dieser Gedenktag ist als einziger kirchlicher Johannis-Gedenktag bis heute geblieben. Bereits vor dem 5. Jahrhundert wurde er begangen. Zunächst nach Epiphania (6. Januar) gefeiert, und später – wie wir schon gehört haben, auf den heutigen Termin verlegt.

Die Geburt Johannes des Täufers geschah, wie die unseres Herrn Jesus Christus, in göttlicher Regie. Schon die Namensgebung lief gegen die menschliche Regel. Wir haben es in der Schriftlesung gehört. Nicht wie üblich der Vater oder wie ein Mann aus naher Verwandtschaft sollte er heißen, sondern Johannes. Der wegen Unglaubens an die Verheißung der Geburt seines eigenen Sohnes zunächst stumm gewordene Zacharias, musste diese göttliche Namensgebung schriftlich – auf einer Tafel – offiziell mitteilen. In diesem Moment verlor er seine Sprachlosigkeit. Er konnte wieder reden: noch einmal lese ich aus dem Evangelium des Lukas Kapitel 1: *„76 Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest 77 und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, 78 durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe“.*

Ich wünsche uns allen von dieser Erkenntniskraft und Stärke des Johannes, Den Sinn für Gerechtigkeit und für Ungerech-

tigkeit. Und die Kraft diesem Erkennen zu folgen und es zur Tat werden zu lassen.

Ich wünsche aber auch, dass wir unsere Sprachlosigkeit verlieren, da wo wir Gottes Handeln nicht verstehen. Ich wünsche, dass Gott uns selbst die Herzen öffnet, wenn wir in schweren Tagen der Not, Krankheit oder Gewalt verstummen wie Zacharias, weil wir seinem Wort nicht glauben. Dass wir jetzt oder dereinst wie Hiob sagen können: „Ich hatte Dich nur vom Hören sagen gekannt, aber nun hat mein Auge Dich gesehen.

Erinnerung an den Tod Johannes des Täufers

Zwar ist dieses Gedenken nicht mehr mit einem festen Tag im Kirchenjahr verknüpft, aber trotzdem fließt diese Erinnerung immer wieder in den Johannistag selbst ein. Das Markus Evangelium berichtet uns im 6. Kapitel: *„Denn er, Herodes, hatte ausgesandt und Johannes ergriffen und ins Gefängnis geworfen um der Herodias willen, der Frau seines Bruders Philippus; denn er hatte sie geheiratet. [18](#) Johannes hatte nämlich zu Herodes gesagt: Es ist nicht recht, dass du die Frau deines Bruders hast. [19](#) Herodias aber stellte ihm nach und wollte ihn töten und konnte es nicht. [20](#) Denn Herodes fürchtete Johannes, weil er wusste, dass er ein frommer und heiliger Mann war, und hielt ihn in Gewahrsam; und wenn er ihn hörte, wurde er sehr unruhig; doch hörte er ihn gern.“*

Wir wissen, wie es ausging. Mit einer List schaffte es Herodias doch noch, den Tod des Johannes zu erzwingen

Von daher ist der Johannistag immer wieder auch ein Gedenktag für christliche Märtyrer. Damit es nicht zu Verwechslungen kommt. Mit diesem Begriff sind keine Selbstmordattentäter gemeint, die für eine vermeintliche Gerechtigkeit, andere Menschen in den Tod reißen. Nein, wir reden von Menschen, die nach christlichem Verständnis um ihres Glaubens willen und der Gerechtigkeit und Wahrheit Gewalt erdulden, keinesfalls aber selber anderen willkürlich Gewalt zufügen.

In Gießen erinnert eine Kapelle an einen solchen Märtyrer. Es ist die Pankratius-Kapelle. Die Legende erzählt, dass Pankratius, der verwaiste Sohn eines reichen Römers 303 mit seinem Onkel Dionys nach Rom reiste. Mit seinem ererbten Vermögen half er dort den verfolgten Christen, besonders den um ihres Glaubens willen Gefangenen. Nach dem Tod des Onkels wurde Pankratius von einem der Verfolgungsbefehle Kaiser Diokletians erfasst und vor den Kaiser gebracht. Der 14-Jährige ließ sich trotz aller Verlockungen nicht vom Glauben abbringen, deshalb wurde er öffentlich enthauptet, sein Leichnam Hunden zum Fraß vorgeworfen.

Christenverfolgung – auch heute

Leider wissen wir, dass die Geschichte von christlichen Märtyrern nicht nur der Vergangenheit angehört. Laut dem Weltverfolgungsindex waren im Jahr 2025 388 Millionen Christen in hohem bis extremem Maße von Verfolgung und Diskriminierung betroffen. Statistisch gesehen leidet damit etwa **jeder siebte Christ** weltweit unter Repressionen. Im jüngsten Berichtszeitraum wurden mindestens **4.849 Menschen** direkt wegen ihres christlichen Glaubens getötet.

Ich wünsche uns allen, dass wir die Widerstandskraft, die Wahrheitsliebe und den Sinn für Recht und Unrecht, welches wir alles bei Johannes entdecken, auch in unserem Leben uns immer wieder von Gott schenken lassen. Und dazu müssen wir noch nicht einmal um jeden Preis ein Martyrium riskieren. Manchmal braucht's nur ein bisschen Mut, Zivilcourage, sowie offene Augen und Herzen.

Ich lese zum Schluss noch die bekannte Frage des Johannes aus dem Gefängnis, geschildert nach Matthäus 11:

Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger 3 und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? 4 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: 5 Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; 6 und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Jesus Christus spricht: Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert.

An ihm nicht ärgern, könnte das etwa heißen, dass es gut ist, wenn wir nicht denen glauben die sagen: Jesus sei zwar ein besonders guter Mensch – ein Vorbild, vielleicht auch Prophet - gewesen, aber nicht Gottes Sohn.

An ihm nicht ärgern, könnte das etwa heißen, dass es gut ist, wenn wir denen nicht glauben die sagen: Du kommst ohne Jesus Christus ins Himmelreich, denn sein Tod am Kreuz wäre nicht nötig.

An ihm nicht ärgern, könnte das etwa heißen, dass es gut ist, wenn wir denen nicht glauben, die sagen: Jesus Christus sei nicht wirklich auferstanden, sondern lebe nur in unseren Worten und Taten weiter.

Aber es ist sehr gut, wenn wir sagen können wie Johannes „Er – Jesus Christus der Messias - muss wachsen, ich aber muss abnehmen“.

Und der Friede Gottes welcher ...